

Wolf-Eberhard von Lewinskij
berichtet über die
erste Musik-Biennale
in Zagreb

KÜNSTLERISCHE KONTRASTE

In dem kleinen Land Jugoslawien gibt es laut Statistik 250 Komponisten. So gut wie keiner ist aber im Ausland bekannt. Die Frage, ob das berechtigt sei oder nicht, wurde jetzt einer kleinen Gruppe von Kritikern indirekt gestellt, die zu der ersten Musik-Biennale des Landes aus der ganzen Welt geladen worden waren. Fachleute aus Japan, den USA, Frankreich und **Westdeutschland**, auch aus Polen und Italien, horten die jugoslawische Musik von heute. Zugleich war es die Aufgabe der Biennale, den einheimischen Musikern wie Hörern zu zeigen, was auf dem Gebiete der Neuen Musik im Westen geschaffen wurde und wird. Ensembles aus Köln, Mailand, Paris wetteiferten mit Orchestern, Solisten, Ensembles, Balletten Jugoslawiens bei der Interpretation zeitgenössischer Musik. Dabei stellten sich die eigenartigsten Kontraste ein, die man im täglichen Leben des Landes gleichsam gespiegelt erhält. Hier gibt es die modernsten Hochhäuser, unmittelbar daneben noch ärmliche Hütten oder Scheunen. Aufgeschlossenheit der Gegenwart gegenüber wechselt mit Verharren im Vergangenen. Die Vergangenheit greift nicht nur in Bauwerken, sondern auch im k. u. k.-Charakter und im Verhalten der Menschen unmittelbar in unsere Zeit hinein. Hier meint man, die Zeit müsse in den letzten fünfzig Jahren stehengeblieben sein, dort sieht man sich avantgardistischen Gedanken gegenüber. Besonders in der Malerei haben die Jugoslawen erstaunliche Leistungen auf dem Sektor des Modernen zu zeigen. Da kann man zu den Studios von Paris oder Düsseldorf kaum einen Unterschied finden — auch nicht in Hinsicht auf die Begabungen.

Bei der Musik ist man überraschenderweise noch lange nicht soweit in der Entwicklung. Es ist von uns aus schwer zu beurteilen, warum das gerade auf diesem Gebiet nicht möglich war, auf dem eine Übermittlung von Werken dank Funk und Schallplatte so leicht sein konnte. Wer genauer hinsieht, spürt einen Konflikt innerhalb der Komponistengenerationen. Auf der einen Seite stehen mächtige Gruppen der Konservativen, die heute noch wie Richard Strauss oder Ravel komponieren, auf der anderen, allerdings noch ganz bescheiden vertretenen Seite entdecken wir Avantgardisten, die in Darmstadt oder ähnlichen Zentren der neuesten Musik geschult wurden und entsprechend experimentell komponieren. Milko Klemen gehört hierher und ihm ist auch diese Zagreber Biennale zu danken. Er hat es verstanden, mit Hilfe der ungewöhnlich großzügigen Stadt und auch mit der Unterstützung der genannten Länder, konkrete Musik Pierre Schaeffers ebenso in Zagreb bekanntzumachen wie Werke von Stockhausen, Cage, Kagel, modernen jungen Polen und natürlich Webern, Boulez, Messiaen und Schoenberg. Man registrierte das jugoslawische und wird sich langsam erst mit den neuen, zunächst sehr schockierenden Stücken auseinandersetzen. Aber für die Jugend oder die Junggebliebenen ist ein entscheidender Anstoß gemacht worden. Zugleich haben sich einige Aufführungen in unserem Gedächtnis festgehalten, mit denen man über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung ver-



Milko Klemen im Gespräch mit Wolfgang Fortner

dient. Das Ballett spielt in Jugoslawien eine **große** Rolle und die Begeisterung des Publikums ist hier groß. Allerdings nimmt man einen hinreißend gut getanzten und choreographierten „Wunderbaren Mandarin“ Bartoks doch noch recht reserviert auf, während lustige Stücke wie ein Ballett um einen Poeten von dem jungen, hochbegabten Radic in unterhaltsam-moderner Manier spontane Zustimmung fand. Die Ballerina Sonja Kastl ist mit übernationalen Maßstäben zu messen. In der Oper hat man ebenfalls an heiterer Kunst besonderes Vergnügen. Wir erlebten beispielsweise eine Aufführung der Prokofiew-Oper „Die Verlobung im Kloster“, die auf unseren Bühnen so gut wie nie erschienen ist. Warum nicht, fragt man vergebens. Das in Zagreb von der staatlichen Oper ein wenig zu sehr auf Klamotte gedrillte, sonst köstlich inszenierte und mit modernen Bilderbuch-Bühnenbauten munter gemachte Werk ist ausgesprochen keß und dankbar. Die verworrene Handlung mit Personen-Verwechslungen stört nicht, die Musik plaudert amüsant genug. Die musikalische Wiedergabe war aller Achtung wert, der Dirigent Papandopulo versteht sein Handwerk nicht nur, sondern gestaltet überraschend intensiv. Im Vokal-Ensemble fallen ausgezeichnete Sopran-, Tenor- und Baßstimmen auf. Das Orchester spielte klangreich und sauber. Auch Werner Egks „Revisor“ triumphierte in Zagreb, in einer kühn abstrahierten Inszenierung, der nur die Atmosphäre abging und bei der es einige Intonations-Hürden noch zu überspringen gab. Immerhin bewältigt man sogar Orffs „Antigone“ und Brittnens „Raub der Lukrezia“.

Musikfreunde kennen Zagreb allenfalls von den Zagreber Solisten mit Antonio Janigro her — auch dank der Schallplatte. Daß es

aber auch eine Zagreber Philharmonie gibt, die sich **mit** unseren ersten Orchestern messen kann, wußte man bislang nicht. Dank des Dirigenten Milan Horvat hat dieser Klangkörper eine herrliche Kraft und Sicherheit wie Pränanz bewiesen, selbst bei ungewohnt neuartigen Stücken. Während beispielsweise der Altmeister der kroatischen Komponisten Sulek in einem unwesentlich geschärfen Strauss-Stil schreibt, wenngleich gekonnt und geschickt, ließen Musiker wie Cipra und Malec mit Klangfarben-Bewegungen oder knapp gehaltenen, komprimierten Studien in einem recht eigenen, durchaus modernen Charakter aufhorchen. Man möchte diesen Komponisten auch **bei** uns begegnen, sie dürften mit ihrer unverfälschten Vitalität und dennoch gebändig-konzentrierten Sprache einen nicht unwichtigen Farbakzent in das moderne europäische Konzert geben. Selbst wenn man dabei nicht immer das Neueste vom Neuen zu hören bekommt, störte das nicht, denn man erfährt solide und phantasiereiche Kunst abseits nur modischer Formulierungs-Möglichkeiten. Es steht zu hoffen, daß in der jungen jugoslawischen Komponisten-Generation mit einem solchen Musikfest wie dem Zagreber weitere Begabungen angesprochen werden, die sich ihrerseits aus dem bisher in ihrem Lande üblichen Fahrwasser zu befreien vermögen. Es ist ein Fahrwasser, das keineswegs mehr politisch beeinflusst wird: die Toleranz, die man hier in Zagreb gegenüber der Moderne auf allen Gebieten aufbringt, ist beispielhaft. Die Weite und Fülle, die die Zagreber Biennale bot — vom Kompositorischen wie vom Interpretatorischen her, für das sich die Schallplatte bald interessieren dürfte —, war ihrerseits ein beachtenswertes Muster.